

ZEITGESCHICHTE

LANDVOLKBEWEGUNG

Der Väter Kampfnatur

Mitten in der Woche legte Bauer Peter Holländer den schwarzen Sonntagsanzug an, heftete sich seine Orden an die Brust und trat vor das Tor seines Hofes Karlumfeld nahe der dänischen Grenze.

Kurz darauf kroch auf dem schlaglöcherigen Feldweg ein Auto heran. Der Wagen hielt, der Fahrer zerrte Decken aus dem Fond, unter denen ein paar Pakete lagen.

Beim Anblick des Frachtguts riß der Landmann die Hacken zusammen und salutierte. Dann half er, die Pakete ins Haus zu schleppen. Es war am 31. Januar 1929, vier Jahre vor Hitlers Machtergreifung.

Dem Bauern Holländer schlug die vaterländische Sternstunde: Die Pakete

Nacht zum 23. Mai 1929 im Landratsgebäude von Itzehoe krepieren. Andern tags erfuhr die Landbevölkerung aus der Zeitung, daß sich der Sachschaden an der „Zwingburg des Systems“ auf rund 10 000 Mark belaufe.

Der Bombenkrach von Itzehoe machte Deutschland mit einem Phänomen bekannt, an dem bis heute herumgerätselt wird: Die schleswig-holsteinischen Bauern übertreffen ihre Kollegen aus anderen Landschaften durch radikale Taten, sobald sie sich benachteiligt fühlen.

Benachteiligt fühlen sich Schleswig-Holsteins Landleute oft: In der Weimarer Republik hiften sie die ersten schwarzen Fahnen und ließen die ersten Bomben krachen; im vergangenen Mai trommelten sie die Kollegen zu einer Protestkundgebung in Itzehoe zusammen, bei der die schwarze Fahne mit silbernem Pflug und Schwert erneut aufgepflanzt wurde.

Die Einladung zu diesem Thing war mit so grimmigen Drohungen gespickt, daß Zeitungsleute scharenweise herbei-

Bundeshaus und Palais Schaumburg pendelte demonstrativ eine alte schwarze Limousine hin und her. Sie führte als Ständer eine schwarze Blechfahne mit aufgepinseltem Pflug und Schwert. Hinter dem Lenkrad saß einer der Parteigründer.

Bereits 1932 suchte der Soziologe Rudolf Heberle in den Archiven und auf den Höfen zwischen Hamburg und Flensburg nach den Ursachen der nordischen Radikalität. Heberle, damals Dozent in Kiel, heute Professor an der Louisiana State University (USA), stellte sein Manuskript 1934 fertig, konnte es aber erst 1963 drucken lassen: Da die NSDAP sich ungern an die Landvolkbewegung erinnerte, durfte seine Studie 1934 nicht erscheinen*.

Als das Münchner Institut für Zeitgeschichte die Heberle-Schrift überarbeitete, erschien zum gleichen Thema die Habilitationsschrift des Kieler Universitätsdozenten und CDU-MdB Dr. Gerhard Stoltenberg, der weiteres Bauernmaterial ausgegraben hat**.

Beide Autoren stellten bei den als schwerblütig und bedächtig geltenden Schleswig-Holsteinern eine gewisse, offenbar artbedingte Lust am Opponieren fest. Sie ist zwischen den beiden Meeren an Hand von Wahlstatistiken schon seit Ende des vergangenen Jahrhunderts nachzuweisen: Das nördliche Bauernland war stets Preußens roteste Provinz; die Sozialdemokraten erhielten bis zum Ersten Weltkrieg regelmäßig rund 40 Prozent aller Stimmen.

In Kiel brach 1918 die Novemberrevolution los, und bei den Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 erhielten die Linksparteien in Schleswig-Holstein 19 Prozent mehr Stimmen als im Reichsdurchschnitt.

Schon zwei Jahre später zeichnete sich in den grünen Marschen der erste Ruck nach rechts ab. Bei der Reichstagswahl im Februar 1921 kletterten die Deutsche Volkspartei (DNVP) und die Deutsche Volkspartei (DVP) von 15,5 Prozent auf 38,9 Prozent.

1932 kassierte dann Hitler bei den Juli-Wahlen 51 Prozent aller Stimmen (Reichsdurchschnitt der NSDAP: 37,3 Prozent). Schleswig-Holstein war die braunste Provinz geworden.

Wer in der Reichshauptstadt an die Macht kam, hatte automatisch die Marschenbauern gegen sich. Resümiert Zeithistoriker Stoltenberg: „Als in Berlin monarchisch-konservativ regiert wurde, wählte die periphere Provinz demokratisch und sozialistisch. Nach der Revolution von 1918 begann in einer sich steigernden Opposition zum neuen Regierungssystem die Wendung zur deutschnationalen Rechten und schließlich zum völkisch-nationalsozialistischen Radikalismus.“

Die Anatomie dieser Dickköpfigkeit hatte schon 1920 der Bauernsprecher Willy Iversen aus Munkbrarup bei Flensburg sachverständig beschrieben: Der Schleswig-Holsteiner schwärme stets für die Partei, „die ihm auch etwas für sein Gemüt gibt“. Zeithistoriker He-

* Rudolf Heberle: „Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918 bis 1932“. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; 171 Seiten; 9,80 Mark.

** Gerhard Stoltenberg: „Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918 — 1933. Ein Beitrag zur politischen Meinungsbildung in der Weimarer Republik“. Droste Verlag, Düsseldorf; 218 Seiten; 32 Mark.



Jungrevolutionär Holländer: Wieder schwarze Fahnen

enthielten 50 Kilo Ammonit-Sprengstoff und 700 Sprengkapseln — das Rohmaterial für die ersten Bomben, mit denen Schleswig-Holsteins Bauern auf ihre Notlage hinweisen wollten.

Der Hauptmann a. D. Hans Nickels aus Heide in Holstein hatte die hochbrisante Mischung wenige Tage vorher aus der Pulverkammer eines Steinbruchs bei Mülheim/Ruhr gestohlen. Und der als stramm national gerühmte Holländer, Mitglied des „Stahlhelm“-Bundes, wurde für vertrauenswürdig befunden, die Beute zu verstecken.

Den bäuerlichen Dynamitern schien allerdings der vaterländische Pomp, den Bauer Holländer im Umgang mit dem erbeuteten Sprengstoff zelebrierte, ebenso naiv wie riskant. Sie karteten daher das Ammonit bald nach Hamburg, wo es in einem — in der Friedensstraße gelegenen — Maleratelier zu Bomben mit einem Gewicht von je vier Kilogramm verarbeitet wurde.

Zur Generalprobe ließen die Bastler ein besonders gelungenes Stück in der

eilten und dann enttäuscht den konfusen Bierreden der Bauernsprecher lauschten.

Mangels konkreten Stoffs füllten sie daher anderntags die Überschriften ihrer Kundgebungsartikel vornehmlich mit den Vokabeln Bauern, Bomben und Bonzen — frei nach Falladas Roman über die Landvolkbewegung.

Die Unzufriedenen von Itzehoe ließen sich jedoch auch durch diesen Fehlschlag nicht entmutigen. Ende Juli organisierten sie die erste parteipolitische Widerstandszelle gegen drohenden Preisverfall: In Itzehoe wurde die „Deutsche Landvolkpartei“ gegründet.

Von Bomben war auf der Gründungsversammlung nicht die Rede. Die neue Partei verpflichtete sich vielmehr zu „feierlichem und gerechtem Kampf auf legalem Wege“ gegen Bonns Agrarpolitik.

Einen Vorgeschmack des feierlichen Geplänkels erhielten Bonner Bundeshaus-Insassen, die ein paar Tage später aus dem Fenster schauten. Zwischen

berle attestierte den Bombenlegern: „Jähzorn, Freude am Kampf — eine Analogie zur oberbayrischen Rauflust, aber hier in merkwürdiger Verbindung mit urbanen Umgangsformen und herrenmäßiger Lebenshaltung“, auch „Neigung zum Protzen.“

Gegen Ende des Jahres 1927 bangten die Bauern wie nie zuvor um ihren Lebensstandard. Nach einer Mißernte waren viele Höfe so verschuldet, daß ihre Besitzer von der Substanz leben mußten. Die Meerumschlungenen muckten auf.

Ende Januar 1928 demonstrierten 14000 Bauern in sämtlichen Kreisstädten Schleswig-Holsteins. Während die Rädelsführer unerschrocken und rüchelnd auf der Stelle traten, ergriffen zwei Männer die Macht:

▷ Bauer Claus Heim, 44. aus St. Annen (Norderdithmarschen) und

▷ Bauer Wilhelm Hamkes, 32, aus Tetenbüll (Eiderstedt).

Beide waren relativ wohlhabend und hatten sich bis dahin politisch nicht hervorgetan. Heim hatte lange Jahre ein abenteuerliches Leben in Südamerika geführt und sich dabei zum nationalistischen Patrioten entwickelt. Hamkens war als Leutnant aus dem Krieg heimgekehrt und dem „Stahlhelm“ beigetreten.

Heim und Hamkens wollten keinen stagnierenden Verein, sie hielten Bewegung für geboten und nannten ihre Bauerngruppe „Landvolkbewegung“. Heim gelobte in einer Heider Zeitung, künftig keine Steuern mehr zu zahlen, und forderte seine Kollegen auf, ihm nachzueifern.

In Schwung kam die mit ländlichem Trost anlaufende Bewegung durch zwei Ochsen, die zwei Bauern aus Beidenfleth in der Wilstermarsch gehörten. Die Bauern waren mit ihren Gemeindesteuern in Verzug geraten, die Ochsen wurden deshalb gepfändet.

Als zwei Treiber Ende November 1928 die Pfandobjekte abführen wollten, entzündeten die Ochsenbesitzer Strohfeuer auf der Straße und stießen zusätzlich noch in Feuerhörner. Folge: Die verschreckten Ochsen galoppierten zurück in den Stall, rund 200 alarmierte Bauern der Umgebung eilten herbei. Die Pfändung unterblieb.

Die Episode aus dem rustikalen Alltag machte als „Aufruhr von Beidenfleth“ Schlagzeilen in den deutschen Tageszeitungen. Die Landvolkbewegung war unversehens in aller Munde.

Dann gründete Heim in Itzehoe eine eigene Zeitung, die er „Das Landvolk“ nannte. Als Redakteure wurden Bruno von Salomon, der bereits mit blutrünstigen Artikeln für rechtsextremistische Blätter brilliert hatte, und dessen Bruder Ernst („Der Fragebogen“) verpflichtet, der gerade eine Zuchthausstrafe wegen Beteiligung am Rathenau-Mord abgesessen hatte.

Die Redakteure legten mehr Wert auf radikale Thesen als auf korrektes Deutsch. Ernst von Salomon: „Die erste Nummer zeichnete sich durch ein Unmaß von Druckfehlern aus ... Der Name des preußischen Innenministers Greszinsky kam sechsmal vor und war jedesmal anders geschrieben, zum Schluß bestand er überhaupt nur aus Konsonanten. Innerhalb weniger Wochen hatte das Blatt an die zwanzig Ver-

fahren wegen Beleidigung und Pressevergehen ...“

Wie sorgfältig die Landleute ihr salomonisches Blatt lasen, erlebte NS-Führer Hitler selbst im März 1929, als er zwei junge SA-Leute, die Opfer einer politischen Messerstecherei geworden waren, in dem Dithmarscher Flecken Albersdorf beerdigen half. Einige seiner revolutionären Schlagworte genügten, um 500 uniformierte SA-Leute und



Altrevolutionär Heim*
Bauern, Bomben, Bierreden

3500 Bauern in Zivil aufzuputzen: Nach Hitlers Rede stürmte die Beerdigungsgesellschaft auf die Polizisten los, die mit Einsatzwagen vor dem Friedhof aufgefahren waren.

Dem NS-Gauleiter Hinrich Lohse gelang es, seine Streitkräfte zum Rückzug zu bewegen. Die Bauern aber — so notierte ein Polizist in seinem Bericht an seine Vorgesetzten in Flensburg — „wollten sich lieber abschlagen lassen, als in diesem verrotteten kommunistischen Staat weiterleben“.

Hitler mußte schließlich selber Hand anlegen. Mit geübtem Griff schleppten Führer und Gefolgschaft die gefährlichsten Bauern in den nahen Gasthof.

Unruhe aber blieb der Bauern erste Pflicht: Überall in Schleswig-Holstein wurden Bomben gebastelt. Das vom Hauptmann Nickels erbeutete und vom Bauern Holländer feierlich eingeholte Ammonit war schnell verbraucht. Aber mit Hilfe von Leukoplast formten die Landleute aus Schwarzpulver neue Sprengkörper, Draht verband jede Sprengkapsel mit einer Taschenlampenbatterie und dem Lütewerk eines Wekkers.

Als im Mai 1929 die ersten Bomben krachten, beschwor Gauleiter Lohse in

einem vertraulichen Schreiben die Münchner Parteizentrale, die Revoluzzer zu bändigen. Lohse: „Die Gefahr, daß die Dummheiten dieser Leute uns gefährlich werden könnten, ist riesengroß.“

Hitler vollbrachte alsbald das politische Kunststück, sich einerseits von dem Bombenlegern zu distanzieren und andererseits Tausende von Anhängern unter dem unzufriedenen Landvolk zu werben, obwohl er statt Bomben nur Phrasen bot.

Um die Dörfler zu ermuntern, von der schwarzen Fahne zum Hakenkreuz überzuwechseln, gründete der oberste Nazi, der bis dahin als einzige Tageszeitung den Münchner „Völkischen Beobachter“ besaß, 1930 ein zweites Blatt mit Sitz in Itzehoe: die „Schleswig-Holsteinische Tageszeitung“.

Noch im selben Jahr wurden die von ihren Anhängern isolierten Bauernführer verhaftet und zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt. Zur gleichen Zeit, bei den Reichstagswahlen im September 1930, triumphierte die NSDAP auch an den schleswig-holsteinischen Wahlen: Sie kassierte 27 Prozent der Stimmen — mehr als in irgendeiner anderen Provinz.

Der aufständische Heim, damals zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt, betätigte sich nicht wieder. Obwohl er im Juli 1932 nach einer gemeinsamen Intervention der Kommunisten und Nationalsozialisten im Preußischen Landtag aus dem Celler Zuchthaus entlassen wurde, schloß er sich weder den Roten noch den Braunen an.

Auch als seine Kollegen 30 Jahre später wieder in Itzehoe und wieder unter der schwarzen Fahne zusammenströmten, hörte Heim sich zwar die Reden an, schwieg aber. Nur auf seinem Hof St. Annen empfängt er gelegentlich die alten Bomben-Kollegen zu Plausch, Umtrunk und Tanz.

Eine andere Sippe hält die Tradition wach: Die rebellische „Deutsche Landvolkpartei“ wird von Hans Christian Holländer angeführt, dem Sohn des 1929er Sprengstoffhüters Peter Holländer.

Als äußeres Zeichen seiner Würde montierte der Parteichef an seinen Opel-„Kapitän“ einen Ständer mit silbernem Pflug und Schwert auf schwarzem Grund.

VERKEHR

FRAUEN AM STEUER

Nüchtern ans Ziel

Die Zahlen-Analytiker des Statistischen Bundesamts in Wiesbaden wollen im Jahre 1964 ein bisher unerforschtes Geheimnis lüften: wieviel Frauen zu jeder Stunde am Steuer von Kraftfahrzeugen über die bundesdeutschen Straßen kurven.

Das Ergebnis dieser Stichprobenzählung soll den Verkehrsexperten zu Erkenntnissen über ein Problem verhelfen, das schon heftig umstritten, aber nie amtlich untersucht worden ist: ob sich der deutsche Mann im Straßenverkehr besser bewährt als die deutsche Frau, oder umgekehrt.

Nur für den Bereich von Trunkenheitsdelikten hat das Oberlandesgericht (OLG) Köln den autofahrenden Frauen schon attestiert, „daß ein derartiges Fehlverhalten ... bei weiblichen Kraft-

* Bei der Feier seiner goldenen Hochzeit, Frühjahr 1963.